

**M. Ti.**

**Pascal Zurek**

**Gymnasium Nordenham [www.gymnasium-nordenham.d](http://www.gymnasium-nordenham.d)**

**26954 Nordenham**

**Abiturrede 2005**

Wir möchten hiermit noch einmal im Namen unseres Abitur-Jahrgangs 2005 alle anwesenden Damen und Herren begrüßen und möchten gleichzeitig noch einmal den Dank an das Abi-Orchester- und das Abi-Verabschiedungs-Komitee richten, ohne die diese Veranstaltung heute hier nicht möglich gewesen wäre. Dank geht auch an alle anderen Komitees und insbesondere an deren Leiter. Ohne ihren Einsatz wären viele Veranstaltungen und Produkte des Jahrgangs nicht möglich gewesen, z.B. die Jahrgangsparties, auf denen wir immer viel Spaß hatten, der Abi-Ball, der morgen stattfinden wird, und das Jahrbuch und das Denkmal, von denen wir anschließend noch etwas zu sehen bekommen werden – bitte laufen Sie also gleich nicht ganz so schnell weg.

Wir möchten mit dieser Rede auf die Individualität des Jahrgangs eingehen. Dass wir der Jubiläumsjahrgang sind, drückt uns einen gewissen Stempel auf – schon seit der siebten Klasse verfolgt uns dieses Stigma. Gleichzeitig besteht der Jahrgang aber nicht einfach als ein einziges, ganzes, abstraktes Objekt, sondern aus vielen Mosaiksteinchen, also Persönlichkeiten, die nicht zwingend recht zueinander passen wollen.

Einen Zusammenhalt als Jahrgang kann es zwar teilweise trotzdem geben, aber Reibereien sind bei solch verschiedenen Persönlichkeiten vorprogrammiert. Nichtsdestotrotz waren wir recht friedlich; es gab keine großen Prügeleien, und öffentlich angeschrien haben sich auch die wenigsten. Aber nicht zu unterschätzen ist die eigentliche Belastung, die auf einzelnen Individuen einer Gemeinschaft, wie zum Beispiel dieses Jahrgangs, lastet, wenn sie aus dem Schatten der Konformität herausstechen und sich dem Druck von außen entgegenstellen müssen. Es fing schon hier in diesen Räumlichkeiten an: Besser sein als andere. Sich beweisen müssen. Sich durchsetzen. Sich über andere lustig machen, wenn alles andere nicht funktioniert. Alles durchaus adäquate Mittel für das Leben außerhalb dieser Schule, wo wir nicht zwingend den Schutz unserer Freunde, unseres Jahrgangs, unserer Lehrer genießen können.

Aber es gibt ein Maß für alles.

Die hier anwesende ältere Generation spricht gerne über die jüngere mit Begriffen wie zum Beispiel der Maßlosigkeit – von Alkoholexzessen, des Geldausgebens, der Umweltverschmutzung, was auch immer.

Aber ein noch viel abstrakterer Begriff ist das Maß, das voll werden kann – die Hutschnur, die platzt, wenn ein Mensch seine Contenance verliert.

Aber wann passiert das?

Dann, wenn der ebengenannte Druck zu groß wird, wenn die Belastung einschüchtert – auch die vermeintlich starken Menschen. Sie haben ja scheinbar einfach besser gelernt, damit umzugehen, als die, die unter der Belastung einknicken und schließlich doch im Grau einer Masse untertauchen. Eine mögliche Folge ist Passivität, Depression, Teilnahmslosigkeit – und das nicht nur im Unterricht. Manche gehen einen anderen Weg in diesem Kampf: Sie nehmen einfach mehr Pflichten auf sich, stechen noch stärker heraus aus der Gemeinschaft. Wollen sie Beachtung oder tun sie es aus Nächstenliebe? Vielleicht aus der Arroganz, aus dem Gefühl „Ohne mich wird das nichts“? Wir sehen hier so oder so eine Unsicherheit, wie man zu sein hat – ja, sogar, wie man sein WILL, weiß man oft nicht. Aus dieser Unsicherheit ergibt sich das ganze Dilemma, über das wir sprechen: Die Belastung, das Einknicken. Der Heulkampf in der Prüfung, das Verbrennen von Büchern. Das Fluchen auf Lehrer, das Wegrennen vor Mitschülern.

Der Zusammenhalt eines Jahrgangs, so er existiert, ist nicht zwingend eine riesige Freundschaft: Er ist vielmehr vorhanden, um nicht einzugestehen, dass er nicht funktionieren kann. Man will nicht nach außen zeigen müssen, dass so viele Menschen, so viele Mosaiksteinchen, nicht perfekt zusammenstehen können. Es ist beinahe wie Krieg: Nicht alleine dastehen – denn das macht verletzlich – sondern als ganzer Jahrgang auf der Bühne sein – egal, was hinter den Kulissen gespielt wird. Dieses ästhetische Bild von Einheitlichkeit dominiert, weil wir gerne ebendiese

Einheitlichkeit und Geschlossenheit sehen; in einer Herde von Schafen fällt eben das schwarze besonders auf. Dieses Bild wurde von uns gefordert.

Das anstrengende Theaterstück von einer heilen, uniformen Jahrgangswelt, in der alle zusammenhalten, das nun eine einzige, zwei Jahre lange Aufführung hinter sich hat, hat aber etwas abgefärbt: In Form der schönen Momente, die wir hier an dieser Schule mit den Freunden, die wir hier kennengelernt haben, genießen durften.

Egal, wie es hinter den Kulissen war: Wir freuen uns, dem geforderten Idealbild nach außen hin erfolgreich entsprochen zu haben, wie es in der Gesellschaft – im Lehrerzimmer, in anderen Jahrgängen, in Firmen, und überhaupt in allen Gemeinschaften – üblich ist.

Weil dieses Schicksal, zu funktionieren in einer Gesellschaft und uns ihr anzupassen, uns allen auferlegt ist, müssen wir unzufrieden sein. Und da, Eugen, hast du Recht: Die Unzufriedenheit ist die Motivation für das, was wir ändern wollen – in der Schule, in unserem Leben. Wir könnten zerbrechen unter dem Druck der Unzufriedenheit. Wir könnten gleichgültig werden oder uns umbringen. Aber wir können den Druck auch ausnutzen, um Neues zu schaffen und beinahe übermenschliches zu leisten und damit sein jeweils ganz privates Glück zu finden.

Ob das im Beruf liegt, in einer Familiengründung, in der Wissenschaft – wir sind uns sicher, dass einige Mitglieder des Jahrgangs das Zeug haben, den Schritt nach oben zu wagen. Wer hoch fliegt, kann auch tief fallen, aber einige sind eben gute Flieger. Jeder muss selbst wissen, wo er seine Prioritäten setzt, welchen Weg er fliegen will – wir wünschen jedem, seine eigenen Ziele verwirklichen zu können.

Wir sind vielleicht – 92 Menschen, die dieser Jahrgang zählte – eine der letzten Generationen, die noch etwas Neues schaffen kann, die die Ressourcen hat und das geistige Potential, die wirtschaftliche und soziale Freiheit und die Unruhe und Unzufriedenheit, die zu neuen Erkenntnissen führt. Haben wir uns über den Druck hinweggesetzt, der auf uns lastet, können wir all das nutzen.

Das ist eine angenehme Zukunftsvision, bedenkt man den unsteten, unsicheren, verletzlichen Zustand, in dem wir uns jetzt teilweise befinden. Jeder für sich selber hat aber die Chance aus diesem Zustand Gewinn zu schlagen.

Wir hoffen, ihr setzt das euch gegebene und von euch erworbene Kapital gut ein.